

## Die Technik hält nicht vor dem Hochgebirge an!

Von *Max Oechslin*, Altdorf/Uri/Schweiz

Vor neun Jahren durften wir in dieser Jahrbuchreihe (1963) unser Referat, das wir im Schoß der Internationalen Alpenkommission, 1962 in Vevey, gehalten haben, zum Ausdruck bringen: „Die Technik dringt ins Hochgebirge vor!“ Im Kreis der JA (= CIPRA, Commission internationale pour la protection des régions alpines) vernimmt man Jahr für Jahr prächtige Anregungen und Diskussionen, es werden auch Resolutionen über „Mansollte“ und „Manmuß“ zu einzelnen Problemen und Begehren gefaßt. Aber es bleibt meistens dabei — nur selten kann man vernennen, daß dank den Forderungen der JA ein Staat entsprechende Vorkehrungen für den Schutz der Hochgebirgswelt beschloß, oder ein Bezirk oder eine Gemeinde... Aber sicher gewinnen auch die im Schoß von Idealisten und offiziellen Abgeordneten gepflogenen Gespräche für diese selbst Bedeutung; für alle Fälle finden in diesem Kreis Meinungsäußerungen und Kontaktnahmen statt, die außerhalb von Kommissionen und Ausschüssen wertvoll werden.

Wenn wir heute, rund ein Jahrzehnt später, einen Rückblick über das genannte Thema halten und erkennen müssen, wie die Technik eigentlich fast gewaltsam auch ins Hochgebirge vordringt, wie sie alle Sparten des Lebens mehr und mehr zu erfassen beginnt, ohne daß wir Menschen dies beachten oder es wahrhaben wollen, wie durch sie unser ureigenster Lebensraum geändert, gar zerstört und unwiederbringlich endgültig vernichtet wird, so müssen wir erneut eine Ermahnung ausrufen und fragen:

**Darf auch unser Hochgebirge vertechnisiert werden, ohne daß Grenzen gesetzt werden?**

Denn die Zeichen der Technik sind nicht nur einzelne schmale Wege, die von ihr erfaßt werden, sondern sie wirken sich gleich einer nimmersatten Hydra aus, die zuerst mit wenig Armen, dann aber unaufhaltsam mit einer Folge von Hunderten und eines Tages mit nicht mehr zu überwältigenden Gliedern um sich greift, wie z. B. die Verschmutzung der Gewässer mit kleinen Rinnsalen und Abwässerlein begann, Bäche erfaßte, Flüsse, Seen und Ströme — und nun auch ins Grundwasser vordringt. Oder die Verunreinigung der Luft. Und dennoch gibt es Kreise der Wirtschaft mit einem Stab von Ingenieuren und Technikern, die das alles nicht wahrhaben wollen und behaupten, daß Wissenschaft und Technik auch diese allfälligen Nachteile und Übel bewältigen werden...

Der geneigte Leser beachte einmal die nachfolgenden Zahlen, die wir der offiziellen Schweizerischen Verkehrsstatistik des Eidg. Amtes für Verkehr, Bern, für das Gebiet der Schweizer Alpen entnehmen, also für einen kleinen Teil des europäischen Alpengebietes, Zahlen, welche außerhalb der Schweizer Alpen kaum kleiner lauten:

**im Jahre 1948**

bestanden in der Schweiz **75 vom Bunde konzessionierte Bergbahnen** (12 Zahnradbahnen, 41 Standseil-Touristenbahnen, 6 Luftseilbahnen und 16 Sessellifte) mit einer **Gesamtlänge von 195,9 Kilometern**, welche zusammen **11 531 300 Personen beförderten**.

**Zehn Jahre später,  
1958,**

war die Zahl der Anlagen bereits auf **158** angestiegen (13 ZB, 41 STB, 39 LB und 65 SB und Kabinen B), deren Gesamtlänge **360,1 km** erreichte und die zusammen **23 652 100 Personen transportierten**.

**Und wieder  
zehn Jahre später,  
1968,**

betrug die Zahl der Bahnen **433** (13 ZB, 42 STB, 388 LB etc.) mit einer totalen Länge von **590,2 km**, auf denen **55 473 000 Personen befördert wurden**.

Die investierten Baukosten erreichten in diesem Jahr **565 Millionen Franken**, die Erträge **124 Mio Franken** und die Aufwandkosten **105 Mio Franken**, so daß sich **1968 ein Gewinn von 19 Mio Franken** ergab, d. h. **rund 3 % im Durchschnitt für alle Bahnen**.

Die Anzahl der Anlagen nimmt zu. Besonders auch diejenige der Skilifte, welche mit **rund 400** gezählt werden kann und die außerhalb der eidgenössischen Statistik stehen, da sie nach kantonalem Recht bewilligt werden.

Unaufhaltsam drängt sich diese Seite der Technik ins Hochgebirge vor und parallel dazu in den Talzügen und zu den besiedelten und besiedelbaren Terrassen aber auch der Straßenbau, in jeder Form, für die Förderung der Gebirgslandwirtschaft und Alpwirtschaft und für die Zunahme des Motorfahrzeugverkehrs. Damit werden einem Fremdenverkehr Tür und Tor geöffnet, der, sei es ganz offen gesagt, nicht nur im Dienst der Erschließung von Erholungslandschaften steht, sondern ganz offensichtlich das „Wesen der Städte“ ins Hochgebirge trägt. — Wir haben in unserm Raum Beispiele genug, wie z. B.: Verbier, Montana-Crans, Zermatt, Engelberg, Arosa, Davos, St. Moritz und viele andere Ortschaften, die durch die Zunahme der Fremdenindustrie den frühen Charakter eines Bergdorfes innerhalb weniger Jahrzehnte verloren haben und zu städtischen Siedlungen geworden sind, in denen kaum mehr von einem Erholungsraum für die Ruhe suchenden Gäste gesprochen werden kann, da in Hotels, Gaststätten und Dorf, ja in der „neuen Stadt“ (Orte mit 10 000 Einwohnern und mehr werden in der Schweiz als Stadt registriert) das Gleiche geboten wird, wie in einer Stadt im Unterland zu finden ist. Es sind gerade diese Fremdenkurorte, welche nicht nur eine Ortsplanung in die Hand nehmen müssen, um ihren Gästen innerhalb des Gemeindebannes und Ortskernes Anlagen mit Bäumen, Sträuchern, Rasen und Blumenbeeten,

Kieswegen und Ruhebänken zu schaffen, um diese Art von „Erholungs- und Ruheräumen“ zu bieten, sondern die an Großräume von Talgebieten herantreten müssen, um Wandergebiete, Reservate für Fußgänger zu verwirklichen. Es geht um die Schaffung von talweiten Erholungslandschaften, von Tälern, die frei von mit Autobus befahrbaren Straßen, frei von Häuseragglomerationen sind, wie z. B. im Wochenbulletin des Bankhauses Julius Bär und Co, Zürich, (Mai 1970), zu lesen ist:

Was geschieht, wenn nichts geschieht? Es fällt schwer sich auszumalen, wie die Dinge in den Erholungsgebieten sich entwickeln werden, falls das Regime des „laissez faire“ andauert. Da werden jene, die zuerst auf den Gedanken kommen, sich ein Wochenendhaus zu bauen, natürlich die schönsten Standorte aussuchen. Sie werden also die Aussichtspunkte besetzen und die See- und Flußufer überbauen. Die bisherigen Grundeigentümer werden noch so gern bereit sein, ihren Boden zum Bauwert abzutreten und im Vergleich zum bisherigen landwirtschaftlichen Ertragswert einen hübschen Gewinn einzustreichen. Die neuen Siedler dürften sich kaum sonderlich darum bemühen, ihre Abwässer zu klären oder den Baustil ihrer Häuser der Umgebung anzupassen. Alles das wird weitergehen, bis schließlich an den begehrten Lagen kein Fleck mehr übrig bleibt für den Wanderer, der sich nach Ruhe sehnt oder auch nur irgendwo die Aussicht genießen möchte.

Im Schweiz. Zivilgesetzbuch steht in Art. 659 allerdings zu lesen, daß alle öffentlichen Gewässer gewissermaßen einen Uferstreifen haben müssen, der für Jedermann frei begehbar ist. Aber — der Eigennutz wird bis ans Wasser gesetzt, oft bis ins Wasser hinein.

Südlich von Jlanz (Kanton Graubünden), öffnet sich das Valsertal, das durch die Gebirgsgruppe der Adula, mit dem Rheinwaldhorn, 3406 m, abgeschlossen ist. Für das Kraftwerk Zervreila wurde das Valsertal durch einen Straßenbau erschlossen und zwei Stauseen geschaffen, indem der Valserrhein zum Zervreilasee, auf 1740 m, und zum Lentasee, auf ca. 2000 m Höhe, gestaut wurde. Das Tal war bisher ein ausgesprochenes Land- und Alpwirtschaftstal, mit zwei kleinen Badeorten, Peiden, 820 m, und dem Hauptort Vals, 1148 m (Mineralquellen Calcium-Sulfate). Die Besiedelung geht auf die walserische Kolonisation, also eine reine bergbäuerliche, zurück. Nun hat man in Vals in diesem Jahr einen Hotelkomplex eröffnet mit 345 Appartements (600 Betten) sowie Bade- und Kurgebäude (300 Betten), mit einem Kostenaufwand von rund 35 Millionen Franken, und mit einer besonderen Verwaltung, welche dafür besorgt ist, daß die restlos an Private verkauften Hotelappartements in den Zeiten, in denen sie von den Besitzern nicht benützt werden, an Hotelgäste vermietet werden. Die Hotelbauten sind im modernen nüchternen Stil erstellt, so daß die bäuerlichen, aus Steinwerk und Holz gebauten Häuser und landwirtschaftlichen Gebäude fast einem verlorenen Kern gleichen. Es wird kaum lange gehen, bis noch weitere Hotels errichtet werden, Skilifte und Sessellifte auf die umliegenden Terrassen und Höhen folgen und weitere Etablissements, so daß in wenigen Jahrzehnten die landwirtschaftliche Bevölkerung zur Minderheit werden wird, die wohl zu mehr Verdienstmöglichkeiten im Tal gelangt, aber durch die Technik der Gegenwart wird wieder ein bisher ausgesprochenes Wander- und Erholungsgebiet in den Sog des Modernen gezogen. Dann folgen auch im Valsertal die „Fremdenindustrie-Forderungen“, wie sie z. B. im mit Bergbahnen schon reichlich bedachten Tal der Landschaft Davos zu treffen sind und das Verlangen einer weiteren Luftseilbahn aus dem Flüelatal ins Gebiet der Grathöhe des Jörigletschers und auf diesem selbst einen Skilift für den Sommerskilauf für eine kleine Zahl von Unermüdlchen auf den Gletschern und Firnen z. B. am St. Lorenzenhorn (3047), Hoch-

berghorn (3003), Güferhorn (3388) und so weiter. — So läßt sich auch hier im Valsertal allem Anschein nach nicht mehr aufhalten, was in den obengenannten „Nachrichten des Bankhauses Bär und Co, gesagt wird: „... daß der Mensch dem Menschen selber zum Wolf wird“, und daß „mit dem Übermaß der Ansprüche, die von einer zahlreichen und wohlhabenden Bevölkerung an den knapp gebliebenen Boden geltend gemacht werden“, zur Geltung gelangen, „im Zusammenhang mit einem individualistisch ausgestalteten Eigentumsrecht.“ Wobei wir sagen möchten, daß aufs Gesamte von Boden und Bevölkerung bezogen, es ab und zu eine recht kleine Zahl von Menschen ist, die beanspruchen und sich „über die anderen Menschen hinwegsetzen“, so daß eben bald genug der Ruf laut werden wird, „der Mensch müsse vor dem Menschen geschützt werden“. Dabei könnte diese Forderung allgemein recht unangenehm ausarten, wenn sie von unten her nach den Habenden hinaufgreift und nicht nur einige kleine Aussichtspunkte oder Nebenwege als Reservate für den Fußgänger und Rucksackmenschen verlangt und nicht mehr mit Zonenplanungen von rein örtlichem Charakter zufrieden ist, sondern Gebietseinteilungen begehrt. Letztere hat z. B. Dr. H. K a r l, München, in seinem Aufsatz: „Seilbahnen in die letzten ruhigen Bereiche der Bayerischen Alpen. Ein Vorschlag aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes“ deutlich festgelegt (unser Jahrbuch 1968). Oder wie sie der Schweizer Alpenklub in seinen „Richtlinien mit Richtplan, im Maßstab 1:300 000, für den Schutz der Gebirgswelt“ herausgegeben hat (1969). Hier werden die Schutzgebiete weiträumig gefaßt, in denen Landschaft und Natur in ihrer Herkömlichkeit, Ursprünglichkeit und Ruhe so weitgehend als möglich erhalten bleiben sollen. Der Bau von Bergbahnen, Seilbahnen, Skiliften oder anderen technischen Anlagen sowie die Bewilligung von Gebirgslandeplätzen (der Flieger) sind unbedingt abzulehnen; Häuser sind, sofern überhaupt zugelassen, in traditioneller Bauweise herzustellen. Es wird auch gesagt, daß das eigentliche Hochgebirge, soweit es nicht schon als Schutzgebiet (durch gesetzliche Erlasse) erfaßt ist, oder es sich um bereits vom Großfremdenverkehr mit technisiertem Tourismus belegte Gebiete handelt, vor einer weiteren Erschließung durch Bahnen und der Erstellung weiterer technischer Anlagen zu schützen sei. Der SAC tritt gegen die Konzessionierung von solchen Projekten ein, sofern nicht gesamtschweizerische Interessen geltend gemacht werden können.

Wo aber werden die Grenzen gerade der letzten Forderung gesetzt sein?! — Wie man sich über solche Forderungen hinwegsetzt und selbst klare, gesetzliche Vorschriften mißachtet, zeigte sich gerade Mitte Mai 1970, als die Volkswagen-Werke zum Zeichen, daß in der Schweiz der „Volkswagen“ das 1969 am meisten gekaufte Kraftfahrzeug gewesen sei, einen Volkswagen mit Hilfe von Helikoptern, Bergführern und Zeitungsreportern auf die Dufourspitze im Monte Rosa-Massiv setzen ließ, um es zu filmen und dann gehörig in der Presse breitzuschlagen: „Ein VW-Käfer auf der 4637 m hohen Dufourspitze, zuoberst auf der Spitze aller Schweizer Berge“ (den die Italiener als Grenzberg wohl auch beanspruchen können). Daß gegen diesen „Reklameschild“ eine Buße verhängt wurde, ändert nichts an der Sache, diese war wohl im „Konto eingerechnet worden“. Denn nach Art. 115 der Vollziehungsverordnung zum Schweiz. Luftfahrtgesetz sind Außenlandungen dieser Art nicht gestattet. Schon Napoleon hat

aber den Ausdruck geprägt, daß Gesetze geschaffen werden, damit sie umgangen werden können! Aber irgendwie fehlt es bei den Leuten und Unternehmungen, die derartige Reklamen lancieren, an Fingerspitzengefühl für Anstand.

Bedenken wir, daß im Jahre 1885 von Karl Benz und Gottlieb Daimler die von ihnen konstruierten ersten Motorfahrzeuge zu einer Entwicklung führten, wie sie kaum zu erträumen gewagt wurde. Wir erinnern uns an das erste, nahezu einer Mähmaschine gleichende, zweisitzige und dreirädrige Benzinauto, das gleichfalls volle „offene Belüftung“ besaß und das um die Jahrhundertwende einem Ingenieur der Maschinen-Fabrik Oerlikon-Zürich gehörte. **Und fünf Jahrzehnte später, 1948, sollen auf der ganzen Welt 56 Millionen Autos gewesen sein, 1958 112 Mio und 1965 177 Mio, was für 1970 rund 240 Mio errechnen läßt.** Wobei zu bedenken ist, daß diese Kraftfahrzeuge wohl auf kaum einem Zehntel des vom Menschen dauernd bewohnten Teiles der Erdoberfläche entfallen. So ergibt sich für unsere Kinder und Kindeskinde eine sonderbare „Verkehrszuversicht“. — Auch die Abfallverwertung ausgedienter Autos gibt zu denken, wenn die Zunahme des sog. „Wohlstandsbleches“, wie hierzulande die Autos bezeichnet werden, derart anhält: 1980 ca. 400 Mio und um 2000 ca. 650 Mio!

**Es gilt für uns vermehrt die Forderung, den Gebirgsraum als möglichst unberührtes Erholungsgebiet für die gesamte Bevölkerung bestmöglichst in der von der Natur gegebenen Form zu erhalten.**

In Bonn-Bad Godesberg fand im April 1970 eine Tagung statt, die im Zeichen „1970 — das Jahr der Natur“ stand und an der die Fragen, die sich aus Naturschutz und Landschaftsschutz ergeben, zur Sprache kamen. Es wurde erkannt, daß sich diese Fragen zu unserem eigentlichen Umweltproblem ausweiten, wobei es nicht nur gilt, Versäumtes einzusehen, sondern vielmehr vehement wieder gutzumachen. Dabei dürfen aber nicht lediglich die Interessen einzelner Kreise in den Vordergrund gestellt werden, wie z. B. diejenigen einer Olympiade für den Niederbau eines alten und ausgesprochenen Schutzwaldes im Gebirge, um eine Skirennpiste zu gewinnen, wie dies im Fall der Waldschneise im „Bärenwald“ von Thyon im Kanton Wallis der Fall ist. Immer wieder stößt man in unseren Bergtälern auf Gegebenheiten, welche einseitig die von der Natur gegebene Gesamtheit zugunsten einer kleinen Menschenschar preisgeben wollen. So wurde in Bad Godesberg auch eindeutig gesagt, daß wir nicht nur von der „Wissenschaft der Umwelt“ sprechen dürfen, sondern auch darnach handeln müssen, denn Aufgabe dieser Wissenschaft sei es, der Öffentlichkeit und allen Verantwortlichen zu sagen, um was es bei der Erhaltung unseres Lebensraumes geht. Damit gerade von diesen Verantwortlichen die Stimme gegen unverantwortliche Manager erhoben wird, die in Zeitungen schreiben, wenn sie für Landverkäufe werben, „wo heute Gras wächst, kann schon morgen Ihr Kapital wachsen“. Es ist eine furchtbare Wahrheit der Gegenwart, welche gewissermaßen unseren Lebensraum in die Bilanz setzt: Gras oder Geld!

Man überlege sich auch, wo die gegenwärtige stark ins Kraut schießende Tendenz der Wünsche zum Besitz einer Zweitwohnung und gar eines Zweithauses führt, wenn sie

nicht abgedämmt werden und in erträgliche Bahnen gelenkt werden kann. Es gibt schon heute Habende, die ein Wohnhaus in der Stadt besitzen, ein zweites an einem See und ein drittes an sonniger Lage ob einem Bergdorf, eigene Häuser mit breitem Wohnraum, und nicht nur Eigentumswohnungen. Derweil ungezählte Menschen und Familien auf eine Wohnung in ihrem Arbeits- und Verdienstort warten, trotz allen Anstrengungen der Öffentlichkeit, für Erstellung von Billigwohnungen besorgt zu sein. Man bedenke die Forderung, von „unter herauf verlangt“, wohin das „Recht auf Wohnung“ gegenüber dem Staat führen könnte!

Und nochmals die Mitteilungen des Bankhauses Bär und Co., in denen geschrieben wird, daß die Gefahr bestehe, die in wenigen Jahrzehnten uns alle erfassen wird und fordert, daß es dringend notwendig werde, baldmöglichst zu beginnen, um „der Lawine der Erholungssuchenden Herr werden zu können“. Man überlege sich, wer einmal alles in dieser Lawine stecken wird. Ob nicht auch wir selbst . . . !

Wenn wir in unserem Aufsatz von 1962 zurückblättern, so finden wir heute, nahezu ein Jahrzehnt später, daß sich die Dinge keinen Deut verbessert haben. **Im Gegenteil!**

Es ergibt sich die Frage, ob wir mehr tun können, als immer wieder gegen das Überborden der Technik die Stimme zu erheben und gegen diesen Materialismus aufzutreten, ohne zu resignieren, wenn wir überhört werden:

**Nie schweigen und mutig bleiben muß die Devise derer sein, die ein gutes Erbe der Väter übernommen haben, eine noch erhaltene Landschaft, eine weitmöglichst unberührte Natur, um sie lebendig weiterzugeben. Das ist unsere Pflicht.**

Wo die Natur in ihrer Gesamtheit gestört wird, wo wir Hand an unseren Lebensraum legen und ihn einengen, da zerstören wir. Wir dürfen uns, wo wir als Bergsteiger und Naturschützer, sagen wir als **Naturfreunde** stehen und gehen, nie dieser Verpflichtung ent schlagen:

**Einzustehen für die Unberührtheit des Hochgebirges!**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [36\\_1971](#)

Autor(en)/Author(s): Oechslin Max

Artikel/Article: [Die Technik hält nicht vor dem Hochgebirge an! 18-23](#)